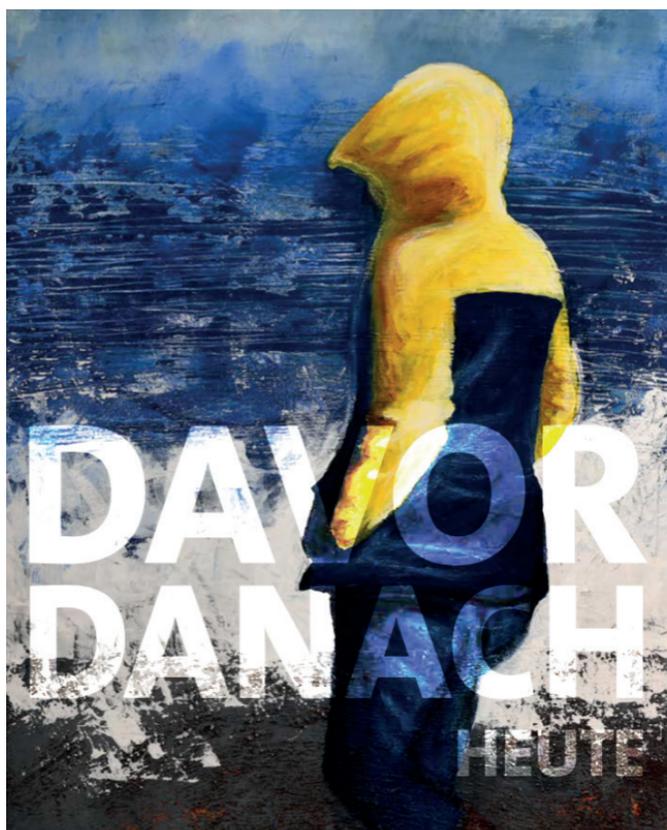


ENNI ROCK



BONUSKAPITEL



## Impressum

Bonuskapitel zum Roman »Davor. Danach. Heute.«

© 2021 Enni Rock ([www.enni-rock.de](http://www.enni-rock.de))

Cover: Sabrina Hoffmann, »Suche« © 2019

Coverdesign: Verena Förster, d.signbar – Grafik Design & Werbung ([www.d-signbar.com](http://www.d-signbar.com))

Lektorat, Korrektorat & Satz: Maren Keller ([www.kontext-kassel.de](http://www.kontext-kassel.de))

### Über die Autorin:

Enni Rock, 1980 in Kassel geboren, studierte Germanistik sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften im In- und Ausland. Als Journalistin und freie Autorin hat sie für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften gearbeitet. »Davor. Danach. Heute.« ist ihr zweiter Roman.

Mehr zu Enni, ihren Büchern oder Zusatzmaterial wie diesem kostenfreien Bonuskapitel finden Sie auf [www.enni-rock.de](http://www.enni-rock.de). Schauen Sie vorbei oder melden Sie sich für Ennis Newsletter an – natürlich ebenfalls kostenlos und jederzeit kündbar.



DREI MONATE SPÄTER ...

FEE HATTE ANGEBOTEN, zu fahren, aber Anna lehnte ab, weil sie nicht untätig herumsitzen und lieber etwas zu tun haben und sich ablenken wollte. Also sitzt Fee jetzt auf dem Beifahrersitz und hat nichts zu tun. Nichts um sich abzulenken und die Anspannung nicht zu spüren, die greifbar ist, seit sie aufgebrochen sind, und die sich mit jedem Kilometer verstärkt hat, den sie ihrem Ziel näher gekommen sind.

Sie schaut zu Anna hinüber und möchte etwas Aufmunterndes oder Hilfreiches sagen, aber ihr fällt nichts ein und wahrscheinlich macht die Stille ihr selbst ohnehin mehr zu schaffen als Anna. Die konzentriert am Steuer sitzt, die Fahrbahn vor ihnen ebenso im Auge behält wie den Verkehr hinter und neben ihnen, den Blick abwechselnd durch die Frontscheibe und auf Rück- und Seitenspiegel richtet. Als finde sie Ruhe in der Routine.

Fee ist alles andere als ruhig, obwohl genau das doch ihre Aufgabe sein sollte. Ruhe auszustrahlen, Kraft zu schenken. Anna Halt zu geben. Aber vielleicht genügt es auch, dass sie einfach da ist.

Sie erinnert sich an die Nacht, in der sie sich kennengelernt haben. An Anna, die inmitten des Gewimmels aus tanzenden, lachenden und trinkenden Menschen an der Bar stand, im Gegensatz zu den meisten um sie herum ohne eine Gruppe von Freunden. Allein, aber nicht einsam, interessiert ihre Umgebung beobachtend, aber nicht suchend. Selbstsicher, aber nicht selbstdarstellerisch. Und Fees Neugier war geweckt und

sie sprach sie an. Sie spricht immer gern Menschen an, tut sich wohl leichter als viele andere, ein Gespräch anzufangen, obwohl sie nicht versteht, wo die Schwierigkeit liegt. Selbst Anna, die in ihrem Job so gut darin zu sein scheint, Fragen zu stellen, tut sich privat deutlich schwerer. Als benötigte sie einen konkreten Grund, um eine Verbindung herzustellen.

Fee brauchte eine Weile, um das zu verstehen. Um Annas Selbstsicherheit und Unerschrockenheit einerseits mit der Zurückhaltung und dem regelrechten Desinteresse zusammenzubringen, die sie andererseits oft an den Tag legt. Die scheinbare Leichtigkeit, mit der sie sich auf Fee eingelassen hat, ihr Leben, ihre Freunde und Familie, mit dem Umstand, dass sie selbst keine wirklichen Freunde hat. Die Leidenschaft und Detail-schärfe, mit der sie in Geschichten eintauchen kann, ob selbst erlebte, selbst erzählte oder von anderen festgehaltene, mit der plötzlichen Verschlossenheit, wenn es um bestimmte Themen und Aspekte ihres eigenen Lebens geht. Oder ging. Meist um Mama. Vor allem Streit mit Mama.

Anfangs dachte Fee sich nichts dabei, dass Anna sie so nannte. *Mama*. Fand es toll, dass die beiden so ein enges Verhältnis hatten.

Erst später fiel ihr auf, dass Anna immer *Mama* sagte. Auch im Gespräch mit anderen. Nicht *meine Mutter*. Nicht *meine Mama*. Immer *Mama*. Ein Absolutum, das keinen beschreibenden Artikel benötigt.

Ein Ortsschild zieht am Fahrbahnrand vorbei und Fee wird sich bewusst, dass sie die letzten Kilometer gedankenverloren aus dem Fenster gestarrt hat. Sie wirft einen Blick zu Anna, die ebenfalls registriert hat, wo sie sich befinden,

aber lediglich das Lenkrad etwas fester zu umgreifen scheint. Erst als der Ort, in dem sie geboren ist, hinter ihnen liegt, verrät ihr tiefes Ausatmen, dass sie die Luft angehalten hat.

Fee legt eine Hand auf Annas Bein, was diese mit einem kurzen Seitenblick und einem etwas schiefen Lächeln beantwortet, und sie fahren weiter, passieren noch ein paar mehr Ortsschilder und sind bald darauf in Sichtweite. Erahnen den Hof, der langsam größer wird und näher kommt, schließlich etwas abseits der Straße vor ihnen liegt mit den unschwer zu erkennenden Stallungen und Gebäuden, den frei laufenden Hühnern und grasenden Kühen. Neben ihr richtet sich Anna etwas mehr auf, legt den Kopf gegen die Stütze des Fahrersitzes zurück und streckt die Arme durch, die Hände weiter fest um das Lenkrad gelegt. Kurz darauf biegen sie von der Landstraße ab und gelangen über einen nicht geteerten, aber offenbar viel befahrenen Zufahrtsweg bis auf den Hof.

Anna lässt den Wagen ausrollen, stoppt und stellt den Motor ab.

Sie schauen zu der umgebauten Scheune hinüber, die laut der Beschreibung auf der Website jetzt Ferienwohnungen beherbergt, aber dort regt sich nichts. Die Tür zu einem Stall steht erkennbar offen, aber von ihrer Position aus können sie nicht hineinsehen. Auch das Haupthaus liegt ruhig vor ihnen.

Anna löst ihren Gurt und steigt aus und Fee tut es ihr gleich. Draußen spürt sie sofort den Wind, der nicht sehr kräftig, aber überraschend kalt ist. Sie legt schützend die Arme um sich und überlegt, ob sie ihre Jacke vom Rücksitz holen soll, aber Anna macht bereits ein paar zögerliche Schritte auf das Haus zu, also schlägt Fee die Autotür zu und folgt ihr.

Auf halbem Weg hält Anna inne und jetzt ist sie es, die nach Fees Hand greift. Sie schauen sich um, aber ihre Ankunft scheint unbemerkt geblieben zu sein und Fee fragt sich einmal mehr, ob es die richtige Entscheidung war, ihr Kommen nicht anzukündigen. Nicht wenigstens eine Vorwarnung zu geben.

Aber sie versteht Annas Gründe.

*Was, wenn sie jemandem davon erzählen? Wenn sie sich an die Polizei wenden oder an ihn?*

*Ihn.* Ihren Vater, den sie nie so nennen wird.

»Was glaubst du, wie das alles wohl vor fünfzig Jahren ausgesehen hat?«, fragt Fee, schon um die Stille zu füllen, aber auch aus Neugier, und Anna will gerade antworten, als eine Frau aus der offenen Stalltür tritt.

Sie trägt eine dicke Wollstrickjacke über ein paar Arbeits-hosen und Stiefeln und geht mit festen Schritten und geradem Rückgrat in Richtung Haupthaus. Wäre da nicht das schnee-weiße Haar, könnte man sie auf die Entfernung für deutlich jünger halten, aber so schaut Fee sofort zu Anna, deren Hand sich im selben Moment wie eine Schraubzwinge um ihre schließt. Ihr ganzer Körper scheint sich zu versteifen und Fee schluckt ihre Frage herunter und dreht sich stattdessen wieder zu der Frau, die sie im selben Moment ebenfalls bemerkt, den Kopf dreht und zu ihnen herübersieht.

Zunächst verlangsamen sich ihre Schritte nur, dann bleibt sie abrupt stehen, ihre Augen weit und auf Anna gerichtet.

Für einen Moment stehen sie alle drei völlig reglos, wie die sprichwörtlichen Rehe im Scheinwerferkegel. Dann scheint Marlies Weber kurz zu schwanken, als hätte alle Kraft sie verlassen, aber sie fängt sich wieder und macht einen unsicheren

Schritt auf sie zu, ehe sie erneut stehen bleibt, alles, ohne den Blick von Anna zu nehmen. Fee scheint sie überhaupt nicht wahrzunehmen. Und warum auch? Der Ausdruck auf ihrem Gesicht lässt keinen Zweifel daran, dass sie die Züge ihrer Tochter in Annas Gesicht erkannt hat. Und versteht, dass sie ihre seit Jahrzehnten als vermisst geltende Enkeltochter vor sich hat.

Hinter ihr wird die Haustür geöffnet und ein Mann tritt heraus, auch sein Haar weiß und dicht, auch er in einem warmen Pullover unter dem Arbeitsoverall. Er sieht flüchtig zu ihnen herüber, bückt sich dann aber und schlüpft in ein Paar hohe Stiefel, ehe er doch zu spüren scheint, dass irgend etwas seltsam ist. Langsam richtet er sich auf, das Kreuz nicht ganz gerade, aber die Schultern noch immer kräftig. »Mari?«, fragt er und schaut von seiner Frau zu Fee und schließlich zu Anna.

Karl Webers Reaktion fällt langsamer aus als die seiner Frau und er schiebt zunächst das Kinn etwas vor und kneift die Augen zusammen, wie es kurzsichtige Menschen häufig tun. Dann kommt auch er auf sie zu und bleibt neben seiner Frau stehen, den gleichen ungläubigen und verstörten Ausdruck im Gesicht.

Niemand sagt etwas und die Stille beginnt, an Fees Nerven zu nagen, aber sie weiß, dass es nicht an ihr ist, sie zu brechen.

Stattdessen dringen von der Straße her plötzlich Motorengeräusche zu ihnen und kurz darauf fährt ein weiterer Wagen auf den Hof und parkt vor der alten Scheune. Noch ehe die Türen sich öffnen, sind laute Kinderstimmen zu hören, und kurz darauf steigt ein junges Ehepaar aus und winkt herüber. »Moin«, ruft der Mann freudig. »Wir freuen uns schon auf die

Führung nachher«, verkündet er, und die Kinder, inzwischen von den Rücksitzen geklettert, stimmen mit ein.

»Ja«, ruft Karl Weber nach einem kurzen Moment zurück, hebt etwas steif einen Arm zum Gruß und zwingt sich offenbar zu einem Lächeln. Seine Stimme klingt kratzig, als wäre er heiser, und das Lächeln zerfällt wieder, sobald die Familie lärmend das Auto entlädt und schließlich in einer der Ferienwohnungen verschwindet.

Erneut ruhen alle Blicke auf Anna, ihrer versteinerten Miene, den fast ausdruckslosen Zügen. Fee kann sich gut vorstellen, wie sie damals entschlossen in das Haus ihrer anderen Großmutter gestürmt ist, ungehalten, unerschrocken. Vielleicht sogar wütend. Jetzt wirkt sie irgendwie kraftlos. Angespannt und auf der Hut, aber auch verhalten. Abwartend.

»Rieke?«, fragt Karl Weber schließlich, seine Stimme noch immer rau, aber auch irgendwie norddeutsch behaglich. »Bist du das wirklich?«

*Rieke.* Der Name, der zu einem anderen Leben gehörte und den Anna nicht beabsichtigte, wieder für sich zu beanspruchen oder auf sich zu nehmen. Trotzdem nickt sie jetzt, bestätigt, dass sie in der Tat die ist, als die sie erkannt wird.

Und ihre Großmutter setzt sich in Bewegung, zögernd, stockend, als müsse sie sich zwingen, einen Fuß vor den anderen zu setzen und zugleich zurückhalten, um nicht schneller zu gehen.

Einen guten Schritt vor Anna hält sie an, den Blick noch immer fest auf sie gerichtet, prüfend, musternd jeden Winkel absuchend, ihre Augen, Wangen, die Kinnpartie, schließlich ihre Stirn und das kurze Haar. Sie streckt eine Hand nach

ihr aus, aber Anna lehnt sich instinktiv etwas zurück und der ganze Arm erschlafft sogleich und fällt wieder herab.

»Wir dachten«, beginnt sie, kann aber nicht fortfahren oder weiß nicht wie. Ein kräftiger Windstoß oder etwas anderes lässt sie schauern und jetzt wandert ihr Blick doch kurz zu Fee herüber, streift ihr Gesicht und fällt auf ihre Hand, die noch immer fest in Annas liegt. »Es hat uns niemand Bescheid gesagt.«

*Niemand* meint vermutlich die Polizei oder den anderen Teil von Annas Familie, denkt Fee, und dass Marlies Weber vielleicht davon ausgeht, dass es doch einen bestimmten Prozess geben sollte, wenn jemand nach so langer Zeit wieder auftaucht. Dass die Angehörigen benachrichtigt werden und die Vermisstenanzeige in irgendein Archiv wandert. Genau der Prozess, der Anna dazu bewogen hat, ihr Kommen eben nicht anzukündigen.

*Müssten wir nicht irgendjemandem sagen, was wir jetzt wissen?*, hatte Fee eine Weile nach ihrer Rückkehr von jener ersten Reise in Annas Vergangenheit gefragt. Aber Anna hatte entschieden verneint. *Wozu?* Und Fee schnell überzeugt, dass damit niemandem geholfen wäre. Sie kein Interesse daran hat, den Namen tragen zu müssen, der ihr einst zugehört war, Außenstehende ihre unerfreuliche Familiengeschichte durchkämmen und die Verwandtschaftsverhältnisse offiziell bestätigt zu sehen. Und zudem Irene und ihren Bruder und wer sonst noch geholfen hatte, ihnen ein neues Leben zu ermöglichen, in ernsthafte Schwierigkeiten zu bringen.

*Und deine Mutter?*, hatte Fee vorsichtig nachgehakt, aber Anna nur hilflos mit den Schultern zucken sehen.

*Was könnte nach all der Zeit noch jemanden dazu bewegen, an einen Mord zu glauben? Alles, was wir haben, ist Irenes Wiedergabe dessen, was Mama ihr erzählt hat. Und Mama selbst ...*

Damit war alles gesagt gewesen und die nächsten Tage stürzte Anna sich in die Arbeit, kümmerte sich um Mamas Unterbringung und hatte Fee selbst alle Hände voll zu tun, die abgesagten Termine im Salon nachzuholen, ihre nächsten Seminare vorzubereiten und ihre Eltern zu beruhigen. Anna und sie fuhren ein paar Tage später gemeinsam zu ihnen, um im kleinen Kreis nachzufeiern, und der Abend tat ihnen gut, verdrängte ein paar Stunden alle Fragen und Gedanken.

Erst ein paar Wochen später kam Anna eines Abends nach Hause und zeigte Fee wortlos ihren Computer, der Browser geöffnet und eine Website zeigend. Der Bauernhof, seit vielen Generationen im Besitz der Familie Weber, wurde noch immer bewirtschaftet, aber diente inzwischen auch als Ferienhof für Familien mit kleinen Kindern, die Ponys reiten, Kühe melken oder im Hühnerstall die eigenen Frühstückseier suchen sowie hier und da bei der Arbeit helfen konnten. Während der Saison gab es zudem regelmäßige Führungen, auch für Tagesausflügler. Fee hatte keine Ahnung von Landwirtschaft, außer dem, was so in den Nachrichten zu hören war, aber sie konnte sich denken, dass die zusätzlichen Einkünfte ein Segen waren und das nahe Meer ein willkommener Vorteil.

*Wie hast du sie gefunden?*, fragte sie überrumpelt und Annas Antwort erstaunte sie noch mehr als das Ergebnis ihrer Suche.

*Bernd*, sagte Anna und auf Fees Nachfrage, ob er wisse, wen er da gesucht habe, schüttelte sie nur den Kopf.

Fee ist noch immer unsicher, wie sie die Verbindung, die Anna und ihr Chef haben, einordnen soll. Im Grunde ist er einer der wenigen Menschen, zu dem Anna überhaupt ein eigenständiges Verhältnis hat, aber nach wie vor sprechen die beiden kaum ein privates Wort und soweit Fee weiß, hat Anna ihm bis heute nicht erzählt, warum sie im Sommer einfach ein paar Tage von der Bildfläche verschwunden ist. Oder von Mamas Demenzerkrankung. Geschweige denn die Wahrheit über ihre Familiengeschichte.

*Er weiß nur, dass ich sie finden muss, aber nicht selbst bei den Behörden anfragen kann.*

Mehr hatte Bernd offenbar nicht wissen wollen. Und trotzdem geholfen. Seitdem denkt Fee, dass manche Verbindungen vielleicht keine Bezeichnungen oder Erklärungen benötigen.

Anna zögerte noch eine Weile und weitere Wochen gingen ins Land, ehe sie schließlich erklärte, dass es Zeit sei. Also bestimmten sie einen Tag und mieteten einen Wagen.

Äußerlich wirkte Anna ruhig, aber die letzten Nächte, bevor sie aufbrachen, schlief sie schlecht und tagsüber war sie noch stiller als sonst.

*Was, wenn sie genauso sind?*, fragte sie gestern Abend, ehe sie einschliefen. *Was, wenn sie auch –*

*Was, wenn nicht*, entgegnete Fee, inständig hoffend, dass sie recht behalten würde, während Anna die Augen verdrehte.

*Optimistin*, murmelte Anna.

Jetzt vor dem Haus kommt auch Karl Weber näher, bleibt neben seiner Frau stehen, die er um einen guten Kopf überragt,

und legt ihr etwas unbeholfen eine Hand auf die Schulter. Schaut von ihr zu Anna und schließlich ebenfalls kurz zu Fee. Räuspert sich. Und sagt dann: »Kommt doch erstmal rein.« Macht eine Kopfbewegung in Richtung Haus.

Fee sieht fragend zu Anna, die die Schultern anhebt, als wappne sie sich. Also setzen sie sich in Bewegung und Fee denkt, was für eine merkwürdige Prozession sie darstellen müssen, wie sie einer nach dem anderen in Richtung Haustür gehen, vorsichtig und sich beinahe belauernd, Anna und sie, als wollten sie sich den Rückzug, einen Fluchtweg offenhalten, die beiden Alten vor ihnen kaum wagend, sie aus den Augen zu lassen, als könnten sie sich jeden Moment einfach in Luft auflösen.

So betreten sie das Haus und die Webers gehen voran, führen sie durch einen Flur und in eine gemütliche Stube. Wortlos nehmen sie an einem großen massiven Holztisch Platz, Anna und Fee auf der einen Seite, Annas Großeltern auf der anderen, mehr als eine gute Armlänge entfernt.

»Du siehst ihr so ähnlich«, sagt Marlies Weber schließlich.

Ihre Stimme passt zu ihrer Erscheinung, findet Fee, leise, aber nicht schwach, dunkel und irgendwie weich, mit dem markanten norddeutschen Einschlag. Unter der dicken Wollstrickjacke wirkt ihr Körper dünn und klein, aber noch immer kräftig, straff und nicht gebeugt und sie sitzt genauso aufrecht auf ihrem Stuhl, wie sie vorhin draußen gestanden hat.

»Ich ... kann ich sie sehen?«, fragt Anna und Marlies Weber steht auf, geht zu einem Schrank und holt eine Schachtel hervor. Kommt damit zurück zum Tisch und legt sie, sich wieder setzend, vorsichtig vor sich ab. Öffnet den Deckel und

sucht einen Moment, ehe sie eine Aufnahme herausnimmt, betrachtet und dann mit leicht zittrigen Fingern über die Tischplatte zu Anna herüberschiebt.

Fee wirft einen Blick auf die leicht verblasste Fotografie und tatsächlich könnte es sich um ein Bild von Anna handeln. Ihrer Anna. Nur das Kinn ist ein wenig spitzer, die Nase noch ein wenig feiner.

Anna selbst starrt ebenfalls, beide Hände an die Ränder der Fotografie gelegt, sie aber nur mit den Fingerspitzen berührend.

»Wow«, flüstert sie schließlich, atmet tief ein, schaut zu ihren Großeltern hinüber und dann zu Fee. Zieht die Brauen hoch, als wolle sie sagen: *Das könnte wirklich ich sein.* Als habe sie bis zuletzt nicht wirklich geglaubt, was ihr gesagt worden war.

Marlies Weber holt noch weitere Fotografien aus der Schachtel hervor, breitet sie zwischen ihnen auf dem Tisch aus, und auch ihr Mann starrt auf die Bilder, ehe er aufsteht und wortlos aus dem Zimmer geht.

»Für alle«, gibt seine Frau ihm mit, ohne aufzusehen, und das scheint Anweisung genug zu sein.

Während Anna weiter die Fotos studiert, sieht Fee sich um. Das Mobiliar ist alt, abgenutzt, aber gepflegt, das Zimmer funktional, ohne jede Spur von Schnickschnack. Wie das Heim von zwei Menschen, für die weniger *wie* als *dass* zählt.

Einen Augenblick später kehrt Karl Weber zurück, eine Flasche Korn in der Hand und vier Schnapsgläser. Fee spürt, wie ihre Brauen nach oben schießen, aber Anna neben ihr bleibt völlig reglos, also sagt auch sie nichts und bringt ihre

Mimik schnell wieder unter Kontrolle, während Karl Weber sich setzt, alle vier Gläser füllt, zwei über den Tisch zu ihnen herüberschiebt, eines zu seiner Frau. Dann nimmt er sein eigenes und leert es in einem Zug. Marlies Weber tut es ihm gleich, nippt aber eher am Inhalt, als ihn hinunterzustürzen.

Anna macht keine Anstalten, den Alkohol anzurühren, also lässt Fee ihren ebenfalls stehen. Kommt aber nicht umhin, sich zu wundern, ob das bizarre Angebot eine spontane Reaktion oder auch als Geste gemeint ist.

»So«, sagt Karl Weber, nachdem er sein Glas abgesetzt hat, und schaut Anna auffordernd an.

Die betrachtet wieder die Fotografien, die noch immer zwischen ihnen liegen. »Ich habe erst vor Kurzem erfahren, dass sie meine Mutter war«, sagt sie, ihre Stimme flach und kontrolliert.

»Was hat *sie* dir denn erzählt?«, fragt Marlies Weber, auch ihr Ton seltsam neutral, und es ist klar, welche *sie* diesmal gemeint ist. Denn dass es die Schwester ihres Schwiegersohnes war, die ihre Enkeltochter damals entführt hat, müssen sie ja wissen. Dieser Teil ist amtlich.

»Dass ich ihre Tochter bin«, sagt Anna und schaut ihre Großeltern bewusst an. »Und dass es sonst keine Familie gibt.«

Karl Weber wirft seiner Frau einen kurzen Seitenblick zu, sagt aber nichts und auch sie zeigt keine erkennbare Reaktion. Auch das müssen sie zumindest geahnt haben. Dass Anna entweder nicht heimkehren konnte oder gar keine Veranlassung dazu hatte.

Die Worte, laut ausgesprochen, müssen dennoch einen Effekt haben, denkt Fee. Beide Webers wirken nicht wie

Menschen, die ihre Emotionen offen zur Schau stellen, trotzdem findet sie ihre Zurückhaltung merkwürdig. Sie selbst hätte längst tausend Fragen gestellt.

»Wieso jetzt?«, hakt Marlies Weber immerhin nach. »Nach all den Jahren.« Und Anna zögert.

*Ich werde ihnen nicht erzählen, in welchem Zustand sie ist*, hat sie noch gestern Abend betont. *Das nicht*. Wie hilflos, wie wehrlos und verloren Mama inzwischen war. *Das geht sie nichts an*. Aber gleichzeitig sah sie auch ein, dass die Wahrheit just der Preis sein könnte, den sie zu zahlen bereit sein müsste, um ihr Leben, so wie es jetzt war, behalten zu können. Ihre Freiheit. Ihre Identität.

»Sie ist krank«, erklärt sie jetzt. »Sie stirbt.« Ein Teil der Wahrheit, denn darauf läuft es letztlich hinaus, auch wenn niemand eine zeitliche Prognose wagt.

Auf der anderen Seite des Tisches werden kurz Blicke getauscht, aber es bleibt still. Vielleicht wäre das auch zu viel verlangt, denkt Fee. Warum sollten sie Mitleid mit der Frau haben, die ihnen die Enkeltochter vorenthalten hat. *Außer sie kennen den wahren Grund*. Wüssten, was eine Schwester dazu veranlasst haben könnte, mit dem Kind des eigenen Bruders zu verschwinden und nie wieder aufzutauchen. Aber das hieße auch, dass sie wüssten, wie ihre Tochter zu Tode gekommen ist. Und nie etwas unternommen hätten.

Fee kann sich das kaum vorstellen, aber sie kann sich so vieles von dem, was Anna ihr erzählt hat, nicht vorstellen. Weiß, dass sie in einer heilen Welt lebt, aber weigert sich, diese aufzugeben. Als würde das irgendetwas besser machen.

*Sie müssen es doch gewusst haben. Sowas merkt man doch,* sagte Anna gestern nicht zum ersten Mal. Und Fee hielt dagegen: *Vielleicht wussten sie es aber auch nicht.* Hoffte es und wünschte es sich inständig, für Anna, weil sie wenigstens einen Familienzweig haben sollte, in dem Gewalt und Wegschauen nicht die Norm waren. *Optimistin,* hielt Anna ihr einmal mehr vor und ja, das war sie. Aber was war so verkehrt an ein wenig Hoffnung? Warum sollte es falsch sein, nicht immer gleich vom Schlimmsten auszugehen? *Weil enttäuschte Hoffnung schlimmer ist, als nie welche gehabt zu haben,* entgegnete Anna und Fee schwieg, weil es darauf nichts mehr zu sagen gab.

*Sie ist krank. Sie stirbt.*

Sie wissen es beide seit geraumer Zeit, Anna länger als sie, aber keine von ihnen hat es bis heute gewagt, es auch auszusprechen.

»Das, äh ... tja«, sagt Karl Weber, die Stirn gerunzelt, als wisse er tatsächlich nicht, was er dazu sagen oder davon halten solle.

Dann ruht sein Blick plötzlich auf Fee und auch Marlies Weber schaut ihr jetzt ins Gesicht. Als würde sie gerade erst wieder gewahr, dass da noch jemand an ihrem Tisch sitzt und sie keine Ahnung hat, wer diese andere Fremde ist.

Fee deutet ein verlegenes Lächeln an und öffnet den Mund, aber Anna kommt ihr zuvor. Greift demonstrativ nach ihrer Hand und sagt: »Das ist Fee. Wir leben zusammen.« Vielleicht eine Spur provokativ und zwei Paar Augen wandern von Fee zu Anna und wieder zurück und Marlies Weber schaut auf ihre übereinandergelegten Hände und scheint sich zu erinnern, dass sie auch dieses Detail schon einmal bemerkt hat.

»Der Schwager vom Dirk, der ist ja auch schwul«, sagt Karl Weber schließlich und Fee muss sich zusammenreißen, um nicht zu lachen, das ausgerechnet das der Eisbrecher zu sein scheint, den sie benötigt haben.

»Dirk?«, fragt Anna.

»Dein Onkel«, sagt Marlies Weber. »Deine Mutter hat drei Geschwister. Sie war die Jüngste. Dirk ist unser Ältester.«

»Der betreibt den Hof jetzt auch«, ergänzt ihr Mann. »Wir helfen natürlich noch mit, aber wir sind ja nicht mehr die Jüngsten und da war es irgendwann an der Zeit.«

»Er macht das auch sehr gut. Das mit den Ferienwohnungen war seine Idee und das macht schon was aus. Ist auch schön, ab und zu wieder Kinder hier zu haben.«

»Ich war ja unsicher, schon wegen der ganzen Kosten für den Umbau, aber ist ja alles gut gegangen«, stellt Karl Weber fest, aber damit scheint das Thema erschöpft und genauso plötzlich, wie sie zu sprechen begonnen haben, verstummen beide wieder.

»Könnt ihr mir etwas über sie erzählen?«, fragt Anna, vielleicht selbst erleichtert, dass eine Unterhaltung in Gang gekommen ist, oder einfach die Chance ergreifend, jetzt wo ihre Gegenüber warmgelaufen zu sein scheinen.

Wieder ein Blick zwischen den beiden Alten, dann zu den Fotos. Stille. Als müssten sie überlegen, was es zu sagen gäbe, aber vielleicht auch, weil es schmerzt, die alten Erinnerungen wieder hervorzuholen. Fee kann sich nicht vorstellen, wie es sein muss, ein Kind so früh verloren zu haben.

Ihre Frage vom Vorabend geht ihr wieder durch den Kopf. *Wenn sie es nicht wussten – willst du es ihnen sagen?* Die sie

Anna stellte, nachdem sie das Licht ausgemacht hatten. *Dass ihre Tochter ermordet worden ist?* Und Anna zögerte lange und zuckte dann nur stumm mit den Schultern.

»Die Anna war schlau«, sagt Karl Weber jetzt und seine Frau nickt.

»Aber still. Und brav. Die lief eigentlich immer so nebenher.« Sie presst die Lippen aufeinander und Fee meint, ein ganz leichtes Beben zu erkennen.

»Bei vier Kindern«, wirft ihr Mann ein, beinahe beschwichtigend, tröstend. Er legt eine Hand auf den Arm seiner Frau, aber es wirkt ähnlich unbeholfen wie die Geste vorhin im Hof. »Die Jungs, da musstest du immer hinterher sein, dass die morgens aus dem Bett kommen und in den Stall oder pünktlich los zur Schule. Aber die Anna, da musstest du gar nichts machen. Die hat sich sozusagen selbst erzogen.«

Wieder ein Nicken von Marlies Weber. »Wenn ich morgens reinkam, hatte die meist schon den Tisch gedeckt. Von sich aus. Das hatte sie sich wohl irgendwann abgeguckt und dann war das ihre Aufgabe.« Ihre Augen schimmern ein wenig. »Und wenn die von der Schule kam, hat sie auch immer gleich geholfen oder sie ist sie ab zu den Tieren. Da war sie eigentlich immer, wenn sie nicht mit irgendwas geholfen oder Schularbeiten gemacht hat.«

»Die haben ihr auch am meisten gefehlt, als sie dann weg ist, die Tiere«, wirft Karl Weber ein. »Aber ein Hof für vier Kinder, da war es ja wichtig, dass sie noch was anderes lernt.«

»Sie war auch stolz, als das mit dem Ausbildungsplatz geklappt hatte«, erinnert sich Marlies Weber offenbar und ein Anflug von einem Lächeln stiehlt sich kurz auf ihre Züge. »Da

hatte sie sich ganz allein drum gekümmert. Also vielleicht hat ihr in der Schule jemand geholfen, aber uns hat sie nichts gesagt, bis sie die Stelle hatte.«

»Sie hat sich da auch wohlgeföhlt«, pflichtet ihr Mann ihr bei. »Die Arbeit hat ihr wohl Spaß gemacht. Mit Zahlen konnte sie ja immer gut umgehen. Und dann kam sie auch mit den Kollegen gut aus und der Familie. Die Britta war ja –« Er verstummt.

*Britta Peters. Mamas richtiger Name*, denkt Fee und beobachtet Marlies Weber, die jetzt nicht nickt, sondern stumm auf die Schachtel schaut, die noch immer vor ihr liegt und schließlich eine weitere Fotografie herauszieht.

Sie zeigt ihre Tochter Anna, jung, lachend, das lange Haar vom Wind zerzaust, auf dem Gepäckträger eines Fahrrads sitzend und in Richtung Kamera schauend, mit einer Hand winkend. Vor ihr sitzt eine weitere Frau und Fee erkennt sie sofort: Mama, genauso jung, ebenfalls lachend, aber den Blick auf den Lenker und den Schotterweg unter ihnen gerichtet.

»Die beiden waren befreundet«, versucht Anna, das Gespräch wieder in Gang zu bringen, und Marlies Weber nickt.

»Ja, das waren sie wohl«, bestätigt sie und Fee ist nicht sicher, was in ihrer Stimme mitschwingt, aber etwas ist da.

»Die waren ja nur ein, zwei Mal zusammen hier«, ergänzt ihr Mann, »wir haben die Britta eigentlich kaum gekannt. Aber erzählt hat die Anna ständig von ihr.«

Fee betrachtet die Aufnahme der beiden Frauen und denkt an das, was Anna ihr von ihrem Gespräch mit Irene wiedergegeben hat. Zwei junge Frauen, Mädchen im Grunde. Die eine in einem lieblosen und von Gewalt geprägten Elternhaus

aufgewachsen, die andere auf einem Hof als jüngstes von vier Kindern, nicht unbedingt ungeliebt, aber irgendwie unbeachtet. Vielleicht war Mama nicht die Einzige, die sich in dieser Freundschaft zum ersten Mal wirklich geliebt und gesehen fühlte.

»Und Brittas Bruder?«, fragt Anna, ihre Stimme flach, und Fee ahnt, dass sie die Emotion beim Gedanken an *ihn* mühsam zurückhält. Und auch Marlies Weber legt ihre Hände zusammen und beginnt sie mechanisch zu kneten.

»Der Jan«, seufzt Karl Weber neben ihr. »Von dem hat sie uns eigentlich erst erzählt, als sie schon verlobt waren. Das ging dann auch ganz schnell und die beiden waren verheiratet.« Er blickt zu seiner Frau, aber die reagiert nicht. »Im Grunde haben wir ihn erst auf der Hochzeit richtig kennengelernt, seine Eltern auch. Wir wussten ja nur, was die Anna so erzählt hatte, und der alte Peters, der Harry, na ja, den kannte man natürlich so vom Sehen. Der war ja überall dabei hier im Umkreis – Sport, Politik, und die meisten haben natürlich ihre Autos bei ihm gekauft.«

Marlies Weber sitzt noch immer reglos, bis auf ihre Hände, die weiter kneten, die Haut hier und da weiß vom Druck ihrer Finger.

»Und dann?«, fragt Anna und Karl Weber runzelt die Stirn. Er will etwas sagen, aber seine Frau erwacht plötzlich aus ihrer Starre und stößt ihn mit dem Ellbogen an.

»Karl, du musst los. Ist doch gleich Zeit für die Führung.«

Er schaut sie überrascht an, dann auf eine Wanduhr schräg hinter sich. »Das soll der Hinnerk mal machen.«

»Dann geh und sag ihm das. Der wollte sich um die Schafe kümmern heute Nachmittag.«

Karl Weber schaut ein wenig irritiert, aber schiebt schließlich seinen Stuhl zurück und erhebt sich, verlässt die Stube und kurz darauf offenbar auch das Haus.

Marlies Weber bleibt stumm, bis das Zufallen der Haustür zu hören ist, wirft einen Blick aus einem der Fenster und wendet sich dann an Anna, ihre Stimme fest, aber ihr Blick flackernd. »Warum hat sie dich mitgenommen?«

»Das wisst ihr nicht?«, erwidert Anna, ihr Ton schneidend und voller Misstrauen. Aber ihr Gegenüber sagt nichts, schaut sie nur weiter durchdringend an, also gibt Anna nach.

»Weil es nicht sicher war«, sagt sie.

Und ihre Großmutter hält ihren Blick noch einen Augenblick länger, dann scheint sie in sich zusammenzusacken. Und Fee denkt, dass so jemand aussieht, der eine seiner größten Ängste bestätigt bekommen hat.

»Er hat sie geschlagen«, sagt Marlies Weber, ihre Stimme so leise, als sage sie es hauptsächlich für sich selbst.

Anna fängt Fees Blick auf, wendet sich aber gleich wieder ihrem Gegenüber zu, ihr Ton unverändert scharf. »Also habt ihr es gewusst?«

»Damals nicht«, sagt ihre Großmutter und schaut zum Fenster hinüber, von wo aus man vermutlich den Stall sehen kann. »Erst als die Anna schon ... da hab ich es geahnt.« Sie lässt ihren Blick wieder auf den Fotos vor sich ruhen. »Der Karl kam einmal vom Stammtisch zurück. Meinte, der Hinnerk hätte im Suff was Komisches angedeutet. Von wegen der Apfel fiel ja nicht weit vom Stamm und in der Familie

Peters würden schon seit Generationen immer mal die Fäuste sprechen.« Ihre eigenen Hände haben wieder zu kneten begonnen. »Der Karl hat gedacht, es ging um eine Prügelei oder sowas. Aber ein paar Tage später hat jemand die Margret Peters in der Stadt gesehen. Ein blaues Auge hatte die. Gegen eine Tür wollte sie gelaufen sein.«

Fee hört Anna neben sich tief einatmen, spürt sie beinahe vibrieren, sieht, wie sie die Lippen aufeinanderpresst und weiter zuhört.

»Bei der Anna war es ein Aktenschrank. Den ganzen Arm hatte die einmal blau. Aber sie meinte, sie hätte nicht aufgepasst, und ich hab mir damals nichts dabei gedacht.« Sie zuckt hilflos mit den Schultern, schaut jetzt wieder zu Anna. »Und dann kamst du auf die Welt und sie wirkte so glücklich.« Sie hält kurz inne und ihre Miene hellt sich bei der Erinnerung an diese Phase im Leben ihrer Tochter kurz etwas auf, verfinstert sich dann aber sofort wieder. »Nur einmal, da war sie mit dir hier und ich hab gefragt, ob ihr nicht über Nacht bleiben wolltet, damit wir ein bisschen Zeit haben mit euch. Aber sie meinte, das ginge nicht. Da hab ich dann schon mal gefragt, warum und ob alles in Ordnung sei. Aber sie hat gemeint, ich solle mir keine Gedanken machen, es sei schon alles gut und sie habe ja die Britta.« Ihr Blick wandert wieder zu der Fotografie. »Das fand ich schon seltsam. Aber sie ist dann los und – « Sie schluckt hörbar. »Und dann war es ja nicht mehr lang.«

»Und der Treppensturz? Das war nicht seltsam?«, will Anna wissen, der Vorwurf in ihrer Stimme unverkennbar. Aber

ihre Großmutter zuckt nur erneut mit den Schultern, nicht gleichgültig, sondern eher ohnmächtig.

»Damals nicht. Da hab ich überhaupt nicht klar gedacht«, sagt sie, der Schmerz in ihrer Stimme ebenso gegenwärtig wie der leere Ausdruck in ihrem Gesicht und Fee fragt sich einmal mehr, ob man über den Tod des eigenen Kindes jemals hinwegkommen kann.

»Wir waren alle fassungslos. Und der Jan wirkte genauso am Boden zerstört. Wie ein Mann, der um seine Frau trauert eben. Ein junger Vater. Und dann hatte er den Unfall und die Britta und du ihr seid plötzlich auch noch verschwunden. Leid konnte der einem tun.« Sie schluckt erneut. »Zumindest dachte ich das damals.«

»Und was habt ihr gedacht, warum sie verschwunden ist? Mit mir?«, bohrt Anna nach.

Hände, die immer weiter kneten.

»Es hieß ja, die Britta sei traumatisiert, weil sie dabei war, als die Anna gestürzt ist. Und die Eltern vom Jan haben dann bei der Polizei angegeben, dass sie schon länger irgendwie fixiert auf die Anna gewesen sei. Und auf dich. Dass sie sich in die Beziehung deiner Eltern gemischt habe und wohl eifersüchtig gewesen wäre auf den Jan. Tja, und dann hieß es also, sie hat dich entführt, weil sie dich für sich allein haben wollte.«

»Und das habt ihr geglaubt?«

»Na ja, die waren ja schon sehr eng, die Britta und die Anna«, sagt Marlies Weber und ihr Blick streift Fee, dann ihre Hand, die noch immer in Annas liegt. »Viel enger, als ich je mit irgendeiner Freundin war. Es ergab wohl irgendwie Sinn damals.«

»Und später?«, will Anna wissen, aber auch sie ist jetzt etwas zusammengesunken, der Vorwurf nicht mehr so stark in ihrer Stimme.

»Später hab ich gedacht, dass es dann vielleicht gut war, dass sie dich mitgenommen hat.«

Jemand stößt hörbar Luft aus und Fee registriert, dass sie selbst es ist. Sie schaut zu Anna, die sich jetzt zum ersten Mal, seit sie Platz genommen haben, gegen die Rückenlehne ihres Stuhls sacken lässt. Als wäre auch aus ihr alle Luft entwichen. »Und ihr habt nie nachgehakt? Habt ihr nie wissen wollen, was wirklich passiert ist?«

Ihre Großmutter schaut sie resigniert an. »Was hätten wir denn machen sollen? Alle haben gesagt, es war ein Unfall. Der Arzt, die Polizei, die Britta auch. Was sollte ich da Jahre später mit einem bloßen Verdacht kommen.« Sie blickt auf den noch immer leeren Platz neben sich. »Und dann wollte ich es auch alles nicht wieder aufwühlen. Ich war selbst kaum drüber weg, und der Karl, der wirkt immer so hart, aber im Grunde ist der ein ganz Weicher. Der hat auch lange gebraucht, wieder klarzukommen. Wenn wir die Jungs nicht gehabt hätten ... und für die war es ja auch nicht leicht. Die kleine Schwester so plötzlich zu verlieren. Da sollte ich jetzt alles wieder aufwärmen? Weil die Margret Peters ein blaues Auge hatte?« Sie beendet ihr Kneten endlich, legt die Hände flach auf die Tischplatte. »Und was hätte es gebracht? Im Dorf und in der Gegend hätten sie sich das Maul zerrissen und alle hätten es gewusst, aber niemand was getan. Und der Karl oder die Jungs hätten denen jeden Tag in die Augen gucken müssen. Und dem Jan auch, der ganzen Familie.«

Fee lässt sich ebenfalls gegen die Stuhllehne zurücksinken. Dem möglichen Mörder des eigenen Kindes jeden Tag begegnen zu können, ohne das Geringste unternehmen zu können? Eine Sache mehr, die sie sich nicht vorstellen kann oder will.

Sie schaut zu Anna, deren Blick von ihrer Großmutter zu den Fotos ihrer Mutter wandert, ehe sie nach dem Glas Korn greift, das noch immer vor ihr steht, und es nun ebenfalls leert. Fee kann es ihr nicht verübeln.

Sie überlegt gerade, ob sie selbst auch zugreifen sollte, als von der Haustür her Geräusche zu vernehmen sind und dann Schritte in ihre Richtung. Kurz darauf stehen Karl Weber und ein weiterer Mann im Raum, groß gewachsen, breitschultrig, auch er in Arbeitskleidung.

»Dirk«, sagt Marlies Weber und dreht sich zu ihm herum, aber die Art, wie er Anna anstarrt, hätte genügt, um zu wissen, dass es sich um ihren Onkel handelt. Fee schätzt ihn auf um die Fünfzig und meint, das starke Kinn von Karl Weber in seinen Zügen zu sehen.

Einen Augenblick steht er da und starrt Anna unverhohlen an, dann geht er auf sie zu und wirkt dabei so energisch, dass es Fee nicht überrascht, dass Anna sich von ihrem Stuhl erhebt und ihm aufrecht entgegentritt. Es wirkt wie eine Abwehrreaktion, als nehme sie eine Verteidigungsstellung ein, aber als Dirk Weber vor ihr zum Stehen kommt und sie plötzlich an sich zieht und kurz die Arme um sie legt, lässt sie es geschehen. Nur ihr Blick flackert zu Fee, die erst jetzt gewahr wird, dass sie ebenfalls aufgestanden ist, und da ist ein Anflug von Panik in Annas Augen, aber dann ist es auch schon

wieder vorbei und Dirk Weber schiebt seine Nichte wieder ein Stück von sich weg, um sie erneut zu mustern.

»Wahnsinn«, sagt er, ungläubig, aber mit einem breiten, offenen Lächeln im Gesicht. »Wahnsinn.« Seine Hände liegen noch an Annas Schultern, aber er scheint zu merken, dass sie sich unter seiner Berührung versteift hat, und lässt sie los. »Vater hat ja schon gesagt, dass du genauso aussiehst wie die Anna, aber ...« Er schüttelt den Kopf. Dann schaut er zu Fee und reicht ihr tatsächlich die Hand, schüttelt sie, warm und offenbar ehrlich erfreut.

»Dirk«, stellt er sich vor.

»Fee«, erwidert sie, aber sein Blick wandert sofort zu Anna zurück.

»Wahnsinn«, sagt er erneut. »Dass wir dich noch mal sehen.« Schüttelt wieder den Kopf. »Das letzte Mal warst du so«, sagt er und hält seine Hände vor sich, als hielte er ein Baby. »Mensch, Rieke.«

»Anna«, sagt Anna und Fee hält unwillkürlich die Luft an, aber die drei Webers im Raum schauen sie nur erwartungsvoll an, missverstehen die Aussage offenbar.

»Ja?«, fragt Dirk Weber ermunternd.

»Ich heiße jetzt Anna.«

Das ist unmissverständlich und die Reaktion lässt nicht lange auf sich warten. Dirk Webers Kopf ruckt ein wenig zurück und die Überraschung steht ihm klar ins Gesicht geschrieben. Karl Weber hat wieder die Stirn gerunzelt, aber zusätzlich steht sein Mund jetzt offen. Er sucht den Blick seiner Frau, aber die, als Einzige noch immer sitzend, hat nur Augen für Anna. Ihre Augen schimmern einmal mehr feucht

und dann lösen sich tatsächlich ein paar stille Tränen. Ob vor Rührung oder aus Schmerz, weiß Fee nicht zu beurteilen. Vielleicht beides.

Dirk Weber ist der Erste, der seine Fassung wiedergewinnt. Er tritt einen Schritt zurück, zieht sich einen Stuhl heran und setzt sich neben Anna, berührt sie ganz leicht am Arm, um ihr zu bedeuten, ebenfalls wieder Platz zu nehmen.

»Okay«, sagt er dann und reibt seine Hände über den Stoff seiner Arbeitshose. Macht dann eine Geste, als wisse er auch nicht, wo er anfangen soll. »Erzähl mal. Wo warst du all die Zeit? Wie geht's dir?«

Und es kommt Fee vor, als ob sich irgendein Knoten gelöst oder jemand ein Fenster geöffnet habe, denn die Luft, die bisher schwer im Raum zu hängen schien, fühlt sich plötzlich eine ganze Ecke leichter an. Und plötzlich sitzen alle wieder auf ihren Stühlen und Anna geht tatsächlich auf den Wunsch dieses fremden Onkels ein und berichtet in kurzen Worten, wo sie lebt, was sie beruflich macht und verliert auf sein Nachfragen hin sogar ein paar Worte über ihre Zeit mit Mama.

Fee lehnt sich zurück und beobachtet die Gesichter all dieser neuen Verwandten, die sich wieder gefangen zu haben scheinen und bis auf Dirk, der gebannt an Annas Lippen hängt und immer wieder lächelt, ganz ruhig und gefasst zuhören, während Anna spricht.

Fee bemerkt das Schnapsglas, das noch immer vor ihr steht, und sie streckt sich unauffällig danach, lässt den Alkohol, der kräftig, aber nicht so bitter schmeckt wie der Ouzo, den ihr Vater bevorzugt, ihre Kehle hinabrinnen. Fühlt die

Wärme, die sich kurz darauf einzustellen scheint, und wie die Spannung noch ein bisschen mehr aus ihrem Körper flieht.

Etwas später bietet Dirk Weber an, ihnen den Hof zu zeigen. Die Führung für die Feriengäste sei inzwischen vorbei und er müsse ohnehin noch seine Runde machen. Anna lässt sich überzeugen, vermutlich erleichtert, dass sie so zumindest keine weiteren Fragen beantworten muss, denn im Gegensatz zu ihren Großeltern ist ihr Onkel geradezu neugierig.

Sie stehen auf und Karl Weber geht voran, Dirk auf Anna einredend hinterher. Fee will folgen, aber Marlies Weber legt eine Hand auf ihren Unterarm und hält sie zurück. Wartet, bis die anderen drei an der Haustür sind und schaut Fee dann direkt in die Augen.

»War sie sicher?«, will sie wissen, ihre Stimme gesenkt, aber die Bitte darin unverkennbar.

Fee braucht einen Moment, bis ihr wieder einfällt, was Anna zuvor gesagt hat. Dass Mama sie damals von hier weggebracht habe, weil es nicht sicher gewesen sei.

Sie zögert, schaut Anna hinterher, aber die ist bereits im Freien und sie bringt es nicht über sich, die alte Frau abzufertigen oder einfach stehenzulassen.

»Ja«, sagt sie also und deutet ein vorsichtiges Lächeln an.  
»Das war sie.«

»Gut«, sagt Marlies Weber und die Erleichterung, die in ihrer Stimme mitschwingt, ist vielleicht der stärkste Gefühlsausdruck, den sie bisher erkennen lassen hat. »Wissen sie, dass ihr hier seid?«, fragt sie dann und diesmal muss Fee nicht lange überlegen, weiß wer *sie* sind und versteht, dass sie sich keine Sorgen machen müssen.

»Nein«, sagt sie und Marlies Peters nickt, einmal, bestimmt, beruhigt.

Dann lässt sie Fees Arm los und wendet sich in Richtung Haustür.



Bevor Sie gehen ...

Das Schreiben ist ein einsames Geschäft. Um so wichtiger ist es, Rückmeldungen zu erhalten. Schreiben Sie mir an [enni@enni-rock.de](mailto:enni@enni-rock.de). Ich würde mich freuen. Ehrlich.

Ihre Enni